

Wien, 23. Juli. Wie die Presse aus Belgrad meldet, hat der Ministerpräsident Paschitsch infolge des Attentats auf den früheren Minister Draskowitsch seine Auslandsreise verabschiedet. Wie verlautet, soll das Parlament zu einer sofortigen Sitzung zusammentreten, um die außerordentlichen Maßnahmen der Regierung gegen die Kommunisten zu billigen. Wie die Presse weiter meldet, wurden gegen 600 Personen verhaftet, die den verschiedenen Gesellschaften angehören.

Die Kritiker.

Das neue preussische Landeswappen auf welchem Grunde den einköpfigen, fliegenden schwarzen Adler, den Kopf vom Beschauer nach rechts gewendet, den geschlossenen Schnabel und die Fänge von gelber Farbe mit natürlich die Kritiker zu mehr oder weniger geistreichen Ausführungen auf den Plan. Zwei Aeusserungen seien der Kuriosität halber angegeben:

So meint der „Bayerische Kurier“, das Wapp der Bayerischen Volkspartei: „Schön ist das neue Wappen nun gerade nicht, am besten gefällt uns, daß das neue preussische Wappentier den Schnabel geschlossen hält. Ob der darin liegende Symbolismus gewollt ist, wissen wir nicht. Die Fänge des Adlers sind aber nach wie vor weit geöffnet, nur greifen sie jetzt — auch eine gute Bilderprache — ins Reine, da Jester und Reichsapfel verschwinden sind.“

Die Kölner „Sozialistische Republik“ ist wie immer besonders geistreich. Sie schreibt: „Man braucht sich das Vieh bloß anzusehen, dann erkennt man die Gesellschaft, die es vertritt. Die Fänge des Adlers sind aber nach wie vor weit geöffnet, nur greifen sie jetzt — auch eine gute Bilderprache — ins Reine, da Jester und Reichsapfel verschwinden sind.“

Man kann auf Grund politischer Überzeugung satirisch werden, aber die Künstlerstimme scheint das wieder einmal nur mit Hilfe der Witzeloseigkeit und des Gaffentones fertig zu bringen.

Die Getreidemlage für die Rheinprovinz.

Bonn, 23. Juli. Die Getreidemlage für die Rheinlande hat wegen ihrer Höhe in der rheinischen Landwirtschaft scharfen Widerspruch hervorgerufen, soll sie doch unter diesem System, das einen Abbau der Zwangswirtschaft bringen sollte, mehr aufbringen, als im vergangenen Jahre der Zwangswirtschaft. Dazu kommt noch, daß die Dürre der letzten Wochen die rheinische Ernte gewaltig geschädigt hat. Nach öfteren Verhandlungen mit den maßgebenden Berliner Stellen wurde in den letzten Tagen unter Führung der Landwirtschaftskammer eine Besichtigungstour durch die Provinz vorgenommen, an der, wie uns die Landwirtschaftskammer mitteilt, auch der preussische Staatskommissar für Volksernährung teilnahm. Die Reise bestätigte die gehegten Befürchtungen und der Staatssekretär mußte anerkennen, daß die Rheinlande von einer Missernte heimgesucht sind und daß die Unterteile der vorgezeichneten Höhe nicht geleistet werden kann. Leider war er nicht in der Lage, eine entsprechende Milderung vorzunehmen. Die Vertreter aller landwirtschaftlichen Organisationen erklärten sich bereit, dafür zu sorgen, daß Brotgetreide bis höchstens zwei Zentner pro Morgen Brotgetreide abgeteilt wird. Es wurde eine Kommission bestimmt, die unter Führung des Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer über die neue Festsetzung der Unterteile für die Rheinprovinz mit dem Reichsernährungsminister verhandeln soll.

Die Gutternot.

Man schreibt der „A. u. A.“: Die Gutternot hat in der ganzen Rheinprovinz nicht allein auf leichten Sandbänken des Niederrheins, sondern nicht weniger in der ganzen Gegend, auf dem Günsel und an der Mosel zu bedauerlichen Zuständen bei der Viehhaltung geführt, daß kein Mittel gesucht werden darf, der beginnenden Massenabzehrung von Vieh vorzubeugen.

Zu spät kommen bei solchen Katastrophen die beschwörenden Maßnahmen der Deffnung des Jähres. Eine Unmasse von Gras wächst jedes Jahr in reinen Giebeln und in den höchsten Kulturen auf besseren Waldböden, in den Hochflächen. Wer zuseht, daß in trockenen Lagen der Rhein- und Moselberge der Bauer sich mit großer

Mühe das Raub seiner Rohstoffe abschneidet, um es als Viehfutter zu benutzen, und so das Vieh kühnlich zu erhalten und dann weiter von den Duden von Straßmandaten erfüllt, die in einzelnen Gemeindefürsorge für Gras- und Weidewirtschaft in den Gemeindefürsorge ausgeteilt werden, der muß sich doch ernstlich fragen, welchen Sinn es hat, unserer Viehzucht das letzte Mittel durch Öffnung der Wälder noch länger vorzuenthalten.

Die alte preussische konservativste Landwirtschaft hat in normalen Zeiten gewiß ihre Berechtigung. Aber bei außerordentlichen Umständen, wie sie jetzt bestehen, Petitionen an den Landtag abzugeben, ist zweifellos falsch. Das Richtige ist hier, zu handeln. Der Fessler liegt hier in den Verhältnissen, wo man sich auf die Berichte der unteren Instanzen der Forstverwaltung verläßt, anstatt periodisch in Trostperioden auch Nachrichten über eventuelle Futternot aus den Forstwirtschaft näherstehenden Kreisen einzuholen. Die Forst- und Provinzialbehörden dürfen in solchen Zeiten großen Notstandes nicht von dem oft recht langwierigen Korrespondenzverfahren der Zentralinstanz abhängig sein: Je rascher und freudiger sie alles das zur Verringerung großer Futternot geben, was sie haben, um so dankbarer ist die Bevölkerung, um so wirtschaftlicher ist die Verwaltung, um so wird sich Freude, was heute nicht hoch genug angerechnet werden kann.

Die Schwierigkeit, bei der Gras- und Raubnutzung im Walde zu Futterzwecken Fortschritt zu machen zu verhindern, soll nicht verkannt werden. Diese Schwierigkeiten sind in der Sommerzeit, in der bei der Waldarbeit stets eine gewisse Ernte eintritt, nicht groß, wenn nur der gute Wille vorhanden ist. Die großen Privatwaldungen haben das gleiche Interesse wie der Staat und die Kommunen, im großen Maßstabe durch rasches Entgegenkommen in breiten Volksschichten die Liebe zum Walde zu fähren.

Sonderzüge und Fahrpreismäßigung zum Besuch der Frankfurter Katholikentagung.

Bei Bestellung von Sonderzügen werden von der Eisenbahnverwaltung Fahrpreismäßigungen gewährt. Der ermäßigte Fahrpreis beträgt in der 2. Klasse 22 Mk., in der 3. Klasse 18 Mk. für Hin- und Rückfahrt wird das Doppelte des Fahrpreises für die einfache Fahrt erhoben. Es sind dabei mindestens 280 Fahrkarten zu 2. Klasse, oder 390 Fahrkarten zu 3. Klasse; bei Benutzung verschiedener Klassen sowie Fahrkarten von der Ausgans- bis zur Bestimmungsstation des Sonderzuges, daß der Preis der Mindestzahl an Fahrkarten für die niedrigste im Sonderzug geführte Wagenklasse (390 2. Klasse) erreicht wird. Für die ganze Sonderzugstrecke sind mindestens aber 2400 Mark zu entrichten. Falls Lokomotivverläufe entstehen, so sind diese mit 50 Mark für das Lokomotivmeter zu bezahlen. Es ist aber anzunehmen, daß es sich ermöglichen lassen wird, den Lokomotivdienst im Zusammenhang mit der Eisenbahnverwaltung so zu regeln, daß Verlaufsgefahren nicht entstehen.

Wünschenswert wäre es, wenn sie in den einzelnen Städten oder Bezirken die für den Besuch der Generalversammlung in Betracht kommen, Komitees bilden, die eine möglichst geschlossene Himmelreise der Teilnehmer an der Generalversammlung erstreben, damit diese in Sonderzügen erfolgen kann. Es ist angeregt worden, die Sonderzüge so zu legen, daß sie am Sonntagvormittag gegen 6—7 Uhr in Frankfurt a. M. eintreffen und am Montagabend gegen 10—12 Uhr von Frankfurt abfahren, damit für die Teilnehmer nur eine Liebermachung in Frankfurt erforderlich wäre, und ihnen dadurch viele Unkosten erspart blieben.

Die Vermittlung von Anträgen auf Bestellung von Sonderzügen wird die Verkehrsministerien der Frankfurter Generalversammlung übernehmen, wie sie auch bereit ist, jederzeit Auskunft zu erteilen. Anfragen beliebe man an den ersten Schriftführer, Eisenbahn-Dezernent G. B. G. Frankfurt und ihnen dadurch viele Unkosten erspart blieben.

Zum U-Boot-Projekt.

Berlin, 23. Juli. Admiral vom Trotha, der Sachverständige im Projekt gegen die Angelegenheiten Dittmar und Boldt, nimmt Stellung zu dem Urteil des Reichsgerichts vom 16. Juli und schreibt u. a.:

Ich kann nach meinen Ergebnissen in Kriegsnächten nicht verstehen, wodurch es bewiesen ist, daß für das U-Boot mitten im feindlichen Kampfgebiet andere Ziele als die Rettungsboote gar nicht in Frage kommen konnten. Ich kann weiter nach meinen seemannischen Erfahrungen nicht verstehen, warum nicht auch der Rest der Rettungsboote, wie die anderen, einer der Gefahren zum Opfer gefallen sein soll, die nun einmal die Nacht im Kampfgebiet hundertfältig birgt. Ich kann nicht finden, wie für eine solche Kampfnacht vom Gericht eine Kampfpause festgelegt ist und wie man sich den Gedanken zu eigen machen kann: Eine Kampfpause kommt überhaupt nicht in Betracht. Es bleiben aber auch noch mannigfache Möglichkeiten, die eine Beschießung der Boote, falls eine solche wirklich stattgefunden hat, sogar zur zwingenden Notwendigkeit machen könnten, besonders nachdem der Feind verschiedentlich Rettungsboote mit Erfolg im Kampf gegen unsere U-Boote verwandt hat.

Die Entente arbeitete mit der Lage von der Barbarei unserer U-Bootkommandanten, um das Vertrauen der U-Bootbesatzungen zu sprengen. Ihr Augenmerk ist im Krieg an dem treuesten Geist auf dem U-Booten gescheitert. Das Urteil des Reichsgerichts hat für die Zukunft hier eine furchtbare Bresche gelegt. Es müßte mich dabei völlig fremd an, wenn die U-Bootbesatzungen bei diesem Punkte sagten, daß es für die Offiziere eine Kleinigkeit gewesen wäre, wenn sie den Befehl des Kommandanten nicht hätten befolgen wollen, während sich hinterher angeführt ist, daß es eines ganz besonderen Mutes vom Entschlossenheit, Selbstverleugern und rücksichtslosen Auftrags eines Untergeordneten auf einem U-Boote bedarf, um sich einem derartigen Befehl zu widersetzen.

Dr. Dorten beschwindelt.

Der K. J. wird mitteilt, ein Schwindler habe Dr. Dorten um 35 000 Mark begaunert durch die Vorpiegelung, die Arbeiterchaft des besetzten Gebietes für eine Volksabstimmung zur Errichtung einer Rheinischen Republik zu gewinnen. Der Sachverhalt sei folgender: An den Sekretär Dr. Dorten, Adolf Krämer, trat eines Tages der Reisende Ernst Worms aus Solingen heran, der versicherte, die Arbeiterchaft stände den Wünschen Dr. Dorten's sympathisch gegenüber, der Reichstagsabgeordnete Hue werde sich an die Spitze einer auf Selbstständigmachung des Rheinlandes zielenden Arbeiterbewegung stellen. Es folgte zuerst nur an den nötigen Werbegeldern. Vielleicht könne Dr. Dorten aus seinen Fonds die notwendigen Mittel vorstrecken. Ernst Worms habe zum Beweise seiner Angaben u. a. ein Schriftstück vorgelegt, das von einer Versammlung der rheinischen Sozialdemokraten mit den U. S. A. als einem bereits erfolgten Ereignis sprach und das von Otto Hue beglaubigt war, dann auch noch weitere angebliche Briefe Hue's. Dr. Dorten sei nun mit dem Worms persönlich zusammengekommen worden und habe zunächst 10 000 und dann noch einmal 25 000 Mark zu Werbezwecken für die Errichtung eines rheinischen Sonderstaates gezahlt. Als Dr. Dorten merkte, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war, und daß die Briefe von Hue gefälscht waren, hätte er über sein Sekretär Krämer Anzeige gegen den Worms erstattet.

Die schwarze Gefahr.

Die „Gazette des Colonis“ weist in ihrer Nummer vom 23. Juni auf Gefahren hin, die infolge der Entwicklung der Wasserfrage durch die Siegerkriegen in und nach dem Kriege die gesamte Kulturwelt bedrohen. Sie schreibt:

„Die Weissen sind an Gut und Leben durch die

schwarze Gefahr in Afrika im höchsten Maße gefährdet“ und berichtet also:

Die Bewegung der Schwarzen sehr sich von Zentralafrika über Monrovia in Liberia fort und hat schon einen Grad angenommen, der für jeden Franzosen in den afrikanischen Kolonien, die unter französischer Besatzung stehen, lebensgefährlich zu werden beginnt. Nur die Pläne, die französisches Militär besitzen, in dem das europäische Element die Elemente der eingeborenen Truppenteile überwiegt, bieten den dort niedergelassenen französischen Zivilisten Sicherheit.

Es fängt an, sich bitter rächen zu wollen, daß diesen halbwildem Eingeborenen im Kriege und bis heute eine Stellung eingeräumt wurde, die ihren niedrigen Geist mit gänzlich falschen Vorstellungen von der Wichtigkeit eines solchen braunköpfigen Gefolges erfüllen mußte. Bis zum Kriege gewohnt, in jedem Weissen ein hoch über ihnen stehendes Wesen zu erblicken, haben sie jetzt die Achtung vor Frankreichs Macht zu verlieren gelernt.

Jetzt beginnt es sich zu zeigen, daß sie heute auch vor den Franzosen nicht mehr die geringste Achtung haben, sondern höchstens noch Furcht. Ist der Franzose ihnen heute gegenüber in der Minderzahl, dann wehe ihm und seinen Frauen und Kindern.

Ausfuhr deutscher Waren nach Amerika.

London, 23. Juli. Die Morning Post meldet: Die Vertreter von 17 großen amerikanischen Firmen haben sich in Berlin installiert, um Waren von Deutschland anzukaufen. Hauptartikel Textilwaren, Stapelartikel und Hauswaren. Die deutschen Exporteure hoffen, daß Amerika die Rolle spielen werde, wie England vor dem Kriege, indem es nimmere der Hauptkapitalplatz der Weltanfuhr sein werde, und daß dadurch eine Stabilisierung des amerikanischen Kurses möglich sein werde. Die amerikanischen Banken hoffen, daß amerikanisches Kapital bei den deutschen Unternehmungen verwendet werden kann.

Reparationen und Englands Handel.

London, 22. Juli. Im Unterhause brachte Wedgewood einen Antrag ein, das Gesetz über die deutsche Reparation bis auf weiteres aufzuheben, weil das Gesetz seinen Zweck verfehlt und eine Belastung des englischen Handels darstelle. Hierzu erklärte Sir Robert Horne, das Gesetz hätte vollen Erfolg. Die eingegangenen Gelder betrugen in den ersten drei Juliwochen 114 000 Pfund gegen 69 500 im Juni, 22 000 im Mai und 5800 im April. Der Minister bestritt, daß das Gesetz dem Handel feindlich sei. Das Ende des Fiskaljahres sei der geeignete Zeitpunkt zur Revision des in Kraft befindlichen Gesetzes. Bis dahin liege für die Regierung kein Grund zu seiner Aufhebung vor. Darauf wurde der Antrag Venn mit 146 gegen 23 Stimmen abgelehnt.

Die wirtschaftliche Notlage als Folge des Versäuers Friedens.

Stadthelm, 22. Juli. Minister Murray äußerte in einer Unterredung mit einem Vertreter des Stadthelmers Matthes Tagesabend, über die allgemeine wirtschaftliche Lage, daß keine Anzeichen zu einer baldigen Besserung vorhanden seien. Bevor die deutschen außenpolitischen Fragen ihre Lösung gefunden hätten und bevor der Friede von Versailles in der Tat zu einem wirklichen Frieden umgewandelt worden sei, könne man keine Gesundung des Wirtschaftslebens erwarten. Die gegenwärtige gedrückte Lage ist, so äußerte der Minister, eine Erscheinung, über die wir keine Macht besitzen.

Frankreich und die Abrüstungskonferenz.

Paris, 23. Juli. Die Chicago Tribune meldet aus Washington: Der französische Botschafter, der, wie bereits bekannt, am 26. Juli nach Frankreich abreisen soll, wird einige Einzelheiten bezüglich der Abrüstungskonferenz in Washington seiner Regierung überbringen. Hinsichtlich der Abrüstung der Landheere sollen gewisse Vorschläge zugunsten Frankreichs getroffen worden sein.

Die Erscheinung des Unbekannten hatte Georg's Neugierde zu sehr aufgeregt, als daß er nicht begierig den Vorstoß des Pfeifers den Harz angenommen hätte, besonders auch, da er darin den besten Beweis für die Wahrheit oder Falschheit seiner Auslagen finden konnte. Sein Führer ergriff die Fänge des Pfeifers und führte es einen engen Waldweg herab. Georg folgte, nachdem er noch einen Blick nach den Fenstern des Vichtensteins zurückgeworfen hatte. Sie zogen schweigend immer weiter, und dem jungen Mann schien dieses Schweigen nicht unangenehm zu sein, denn er machte keinen Versuch, es zu unterbrechen. Er hing seinen Gedanken nach über den Mann, zu dessen geheimnisvoller Wohnung er geführt wurde. Unablässig beschäftigte ihn die Frage, wer dieser Geächtete sein könnte. Er erinnerte sich fast wie aus einem Traum, daß mehrere Anhänger des vertriebenen Herzogs aus ihren Verstecken gejagt worden seien, ja es beahnte ihm sogar, es sei in der Herberge zu Pfullingen während seines feindlichen Aufenthaltes von einem Ritter Marx Schimpf von Schwainsberg, die Rede gewesen, nach welchem die Wälder schanden. Die Tapferkeit und ausgezeichnete Stärke dieses Mannes war in Schwaben und Franken wohlbekannt; und wenn sich Georg, die zwar nicht überaus große, aber kräftige Gestalt, die geblühende Miene, das heldenmütige, ritterliche Wesen des Mannes ins Gedächtnis zurückrief, so war es ihm immer mehr zur Gewissheit, daß der Geächtete kein anderer als der treueste Anhänger Karls von Württemberg, Marx Schimpf von Schwainsberg sei.

Besonders schmeichelt für die Phantasie des jungen Mannes war auch der Gedanke, einen gefährlichen Gang mit einem Tapferen gemacht und in einem Gefecht seine Klingen mit der feindlichen gemessen zu haben, dessen Ausgang zum wenigsten sehr unentschieden war.

(Fortsetzung folgt.)

Im Walde. „Sag mal, Rinder, gibt es denn bei euch gar keine Waldmeister?“ „Ne, nur 'n Obergstler.“

Lichtenstein.

Romantische Sage

aus der württembergischen Geschichte

Von Wilhelm Hauff.

43) Georg stand in stummem Erstaunen auf sein Schwert gelehrt. Der Anblick dieses Mannes — es war ihm unheimlich — hatte alle Gedanken der Rache in seinem Herzen ausgelöscht. Dieser geblühende Mann, dieser gewinnende, wohlwollende Zug um den Mund, das tapfere, gewaltige Wesen dieses Mannes erfüllten seine Seele mit Staunen, mit Achtung, mit Bewunderung. Er hatte geschworen, mit Marien in keiner Berührung zu stehen, er hatte es bekräftigt mit jener tapferen Reden, die noch eben die gewichtigen Klingen leicht wie im Spiel geführt hatte; er hatte es bekräftigt mit einem jener Wälder, deren Strahl Georg wie den der Sonne nicht zu ertragen vermochte, eine Bergeslast wählte sich von seiner Brust, denn er glaubte, er mußte glauben.

Wenn man bedenkt, wie sehr zu jener Zeit körperliche Eigenschaften gewogen und angesehen wurden, wie man Tapferkeit auch an dem Feinde hochschätzte und achtete, wie das Wort eines unerkannten tapferen Mannes so fest stand wie der Schwur auf die Hostie, wenn man ferner bedenkt, wie groß die Wirkung eines anmutigen oder aber eines imponierenden Aeußeren auf ein jugendliches Gemüt ist, so wird man sich über die Veränderung nicht so sehr wundern, welche in diesen kurzen Augenblicken mit der Gefinnung des Jünglings vorging.

„Wer ist dieser Mann?“ fragte Georg den Pfeifer, der noch immer neben ihm stand. „Er heißt ja, daß er keinen Namen hat, und auch ich weiß ihn nicht zu nennen.“

„Du wüßtest nicht, wer er ist?“ entgegnete Georg. „Und doch hast du ihn beigegeben, als er mit mir sprach? Bist du willst mich belügen?“

„Geht nicht, Junker“, antwortete der Pfeifer; „ich, Gott weiß es, wahr, daß jener Mann bereit seinen Namen hat; wenn Ihr übrigens durchaus erfahren wollet, was er ist, so wisset, er

ist ein Geächteter, den der Bund aus seinem Schloß vertrieb; einst aber war er ein mächtiger Ritter im Schwabenland.“

„Der Urmel! Darum also ging er so verhasst? und mich hielt er wohl für einen Meuchelmörder?“ „Ja, ich erinnere mich, daß er sagte, er wolle sein Leben teuer genug verkaufen.“

„Nehmt mir nicht übel, werter Herr“, sagte der Wäner, „auch ich hielt Euch für einen, der dem Geächteten auf das Leben lauern soll, darum kam ich ihm zu Hilfe, und hätte ich nicht Eure Stämme noch gehört, wer weiß, ob Ihr noch lange geachtet hättet. Wie kommt Ihr aber auch um Wäner nach hierher, und welches Unheil führt Euch gerade dem geächteten Mann in den Wälder? Wahrlich, Ihr dürft von Euch sagen, daß er Euch nicht in zwei Stücke gehauen; es leben wenige, die vor seinem Schwert standgehalten hätten. Ich vermute, die Liebe hat Euch da einen argen Streich gespielt!“

Georg erzählte seinem ehemaligen Führer, welche Nachrichten ihm im Hirsch zu Pfullingen mitgeteilt worden seien. Namentlich betraf er sich auf die Aussage der Wäner, des Pfeifers Schwelmer, die ihm so höchst wahrscheinlich gelangt habe. „Dacht' ich's doch, daß es so sein mußte“, antwortete der Pfeifer. „Die Liebe hat manchmal noch ärger mißgespielt, und ich weiß nicht, was ich in jungen Jahren in ähnlichem Fall getan hätte. Darum ist aber wieder niemand schuld als meine alte Rolle, die alte Schwelmerin; was hat sie nötig, der Wäner im Hirsch, die auch nicht bei sich behalten kann, zu beichten?“

„Es muß aber doch etwas Wahres an der Sache sein“, entgegnete Georg, in welchem das alte Wäntchen hin und wieder aufsteht. „So ganz ohne Grund konnte doch Frau Rolle nichts erkennen!“

„Wahr? Etwas Wahres muß daran sein? Allerdings ist alles wahr nach der Reihe; die Anzeichen werden zu Welt geschickt und die alte Wäntchen auch, um es Ihr kommt der Mann vor das Schloß, die Zugbrücke soll herab, die Kette soll auf, das Schloßlein empfängt ihn und führt ihn in die Herrenstube.“

„Nun? Siehst du?“ rief Georg ungeduldig; „wenn dieses alles wahr ist, wie kann denn jener Mann schwören, daß er mit dem Fräulein —“

„Dap er mit dem Fräulein ganz und gar nichts wolle?“ antwortete der Pfeifer. „Allerdings kann er das schwören; denn es ist nur ein Unterschied bei der Sache, den die Wäntchen, freilich nicht gewußt hat, nämlich, daß der Ritter von Lichtenstein in der Herrenstube sitzt, das Fräulein aber sich entfernt, wenn sie ihre heimlich bereiteten Speisen aufgetragen hat. Der Alte bleibt bei dem geächteten Mann bis um den ersten Hahnenkriech, und wenn er gegessen und getrunken und die erstickten Wäntchen am Feuer wieder erwärmt hat, verläßt er das Schloß, wie er es betreten.“

„Ich! Lort! daß ich dies alles nicht früher achtet! Wie nahe lag die Wahrheit, und wie weit ich mich irre leitete! Aber versucht sei die Neugierde und Lasterhaftigkeit dieser Weiber, die in allem noch etwas ganz besonders zu sehen glauben und denen das Unwahrscheinlichste und Grellste gerade das Beste ist! — Aber sprich“, fuhr Georg nach einigen Nachsinnen fort, „aufwacht ist es mir doch, daß dieser geächtete Mann alle Nacht ins Schloß kommt; in welcher unwürdiger Gegend wohnt er denn, wo er keine warme Kost, keinen weichen Bett und keinen warmen Ofen findet? — Höre, wenn du mich dennoch belügst!“

Der Pfeifer's Auge ruhte mit einem beinahe spöttischen Ausdruck auf dem jungen Mann. „Ein Junker wie Ihr“, antwortete er, „weiß freilich wenig, wie wech Verbannung tut; Ihr wißt es nicht, was es heißt, sich vor den Augen seiner Wäntchen zu verstecken. Ihr wißt nicht, wie schaurig sich's in feuchten Höhlen, in unwürdigen Schluchten wohnt. Ihr kennt die Wohlthat nicht, die ein warmer Ofen und ein feuriger Trunk dem geächteten, der bei den Eulen speist und bei dem Schuß in der Wäntche ist; aber kommt, wenn es Euch gelüftet, der Morgen bricht noch nicht an, und in der Nacht könnt Ihr nicht nach Lichtenstein; ich will Euch dahin führen, wo der geächtete Ritter wohnt, und Ihr werdet nicht mehr fragen, warum er um Wäntchen nach Speisen geht!“

